

Dramatische Szenen: Kurz nach Mitternacht bricht der erste Deich

Von Björn Vasel

Verwüstung, Verlust und Todesangst: Herbert Quast hat die Sturmflut vom 16./17. Februar 1962 erlebt. Seine bewegenden Erinnerungen hat der Obstbauer zu Papier gebracht, immer wieder hält er Vorträge. „Wir müssen wachsam bleiben.“ Vergessen führe in die Katastrophe.

„Wir dürfen die Menschen nicht vergessen, die 1962 alles verloren haben: ihr Leben“, sagt der Altländer Obstbauer Herbert Quast (93) aus Neuenfelde. Die Toten mahnen. Die Fluten rissen 347 Menschen mitten aus dem Leben. „Wer will die Todesangst, die Not und die Verzweiflung der vielen Opfer heute noch ermessen? Wir haben in nur wenigen Stunden erfahren, wie viel Unglück und Leid eine Sturmflut zu bringen vermag“, sagt der 93-Jährige. Er sei noch immer fassungslos. Er fragt sich, ob der Mensch die richtigen Lehren gezogen hat. Die Elbvertiefung und der durch den Klimawandel steigende Meeresspiegel erfüllen ihn mit Sorge.

Zeitzeugen, sagt Quast, haben die Pflicht, zu mahnen. „Die Sturmflut von 1962 ist mir heute noch so deutlich in Erinnerung, als wenn sie erst gestern gewesen wäre.“ Noch am Morgen des 16. Februar haben sie auf dem Hof in Neuenfelde die Apfelsorte „Hornburger Pfannkuchen“ sortiert. Aus dem Regen wurde Hagel, dann fiel Schnee. Es war eiskalt – am 16. Februar 1962. Das alles kann der Altländer auch in seinen Tagebuch-Aufzeichnungen überprüfen.

Flut fließt ungehindert ins Land

Der Wind nahm stetig zu. Vorzeichen des Sturmtiefs Vincinette, das mit Orkanböen von bis zu 150 km/h über das Land fegte und das Wasser der Nordsee in die Elbe drückte. Um 22.30 Uhr lief die Sturmflutwarnung des Deutschen Hydrographischen Instituts in der Tagesschau. „Wir machten uns große Sorgen um die Deiche“, sagt Herbert Quast. Er musste gegen 23 Uhr zum Deich, um Wache zu halten. „Es war 1 Uhr, drei Stunden vor Hochwasser. Trotzdem lief das Wasser schon fast über den Deich.“ Sie füllten Sandsäcke. Immer wieder rollten die Wellen heran – im hellen Mondschein.

Hilflosigkeit und Verzweiflung machten sich breit. Dann brachen die Deiche. Der erste um 0.15 Uhr in Neuenfelde. Das Wasser war eiskalt.

Auf dem Hof angekommen, machte sich die Familie an die Rettung des Viehs. Schweine, Hühner und ein kleines Rind sowie Futter- und Lebensmittel wurden auf den Boden getragen, überall war das Wasser bereits in den Obsthöfen zu sehen. Strom und Telefon waren bereits gegen Mitternacht ausgefallen, und auch die Trinkwasserversorgung brach zusammen. Die Keller auf dem Hof liefen voll, das Vieh brüllte und tobte unablässig. Fast hätte es sich beim Losbinden die zertretenen Bohlen der Jaucherinne wie spitze Pfeile in den Leib gejagt. „Es rauschte unheimlich“, sagt Quast. Das Wasser stand im Haus.

Mit einem selbst gebauten Floß fuhren sie am Morgen des 17. Februar die Gebäude in der Nachbarschaft ab. Wenig später tauchten die ersten Sturmboote der Bundeswehr auf. Und plötzlich stieg das Wasser wieder. Durch die zerstörten Elbdeiche bahnte sich die nächste Flut ungehindert ihren Weg hinein ins Land. Die Kuh stand in der Diele bis zum Euter im Wasser. Außer dem Brüllen des Viehs und dem Heulen des Sturms war nichts zu hören. „Wir haben keine Vorstellung, wie viele Tage oder Wochen oder gar noch länger wir in dieser Wasserwüste aushalten müssen“, schrieb Quast in sein Tagebuch. Ab dem 18. Februar begann die Evakuierung.

Hilfeschreie und viele Tote

Schreckliche Nachrichten machten die Runde, in der Dritten Meile starben 13 Menschen. Ganze Häuser waren weggespült worden. An der Ziegelei hatte ein Ehepaar versucht, sich vor den Fluten zu retten. Der Vater hielt seine Kinder auf dem Tisch in den Armen, um sie über Wasser zu halten. Dann verließen ihn die Kräfte. Nur die Ehefrau – eine gute Schwimmerin – konnte sich in ein Nachbargebäude retten. Das Holzhaus eines Kapitäns war im Rosengarten von den Wassermassen hin- und hergerissen worden. Er und seine Frau starben. Die Hilfeschreie der Menschen und das markerschütternde Brüllen sterbender Tiere, das alle klinge vielen Zeitzeugen immer noch in den Ohren, sagt Quast. Überall lagen oder trieben Tierkadaver. In der Not hätten sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle zusammengehalten.

Die Wasserleitungen froren ein, das Aufräumen begann – unterstützt von der Bundeswehr. Auch Soldaten aus Belgien und den Niederlanden halfen. Die Äpfel, selbst unbeschädigte, mussten entsorgt werden. Später flossen Entschädigungen. „Hamburg half den Flutopfern großzügig“, sagt Quast. Erst am Donnerstag, 1. März, gab es wieder Strom auf dem Hof. Gespenstisch: In den Obsthöfen standen Bäume kaputt im Wasser, teils noch im Eis – abgenagt von Ratten, die sich retten konnten.

„Wir werden weiter mit der Gefahr leben müssen, wie unsere Vorfahren“

Hätte die Katastrophe verhindert werden können? Eine eindeutige Antwort mag Quast nicht geben. Es habe durchaus Mahner gegeben – keine Fachleute, sondern alte Bauern. Quast verweist auf den damaligen Oberdeichrichter der Dritten Meile Alten Landes, Gustav Hauschildt. Der habe noch Tage zuvor die Behörde aufgefordert, die Deiche zu verstärken. Vergeblich. Unbestritten sei: Die damaligen Deiche hätten die Marsch nicht vor dieser verheerenden Sturmflut schützen können. Doch viele Menschen und Vieh hätten durch ein rechtzeitiges Erkennen der Gefahr gerettet werden können.

Die wichtigsten Nachrichten aus der Region via TAGEBLATT Telegram

morgens, mittags und abends kostenlos aufs Smartphone erhalten

Die letzte große Katastrophe lag mit der Sturmflut vom 3./4. Februar 1825 zu weit zurück. Damals waren 64 Menschen in den Fluten umgekommen. „Mehr als 100 Jahre war alles gut gegangen.“ Die Gleichgültigkeit und der Irrglaube des Menschen, die Natur durch technische Bauwerke immer wieder bezwingen zu können, hätten ihr Übriges getan. Durch die Siedlungsentwicklung ist die Bevölkerung im Alten Land erheblich gestiegen. Auch, wenn die Deiche nach der Sturmflut bis 1976 auf etwa acht Meter über Normalhöhennull erhöht worden sind, gelte es wachsam zu bleiben: „Vielen Menschen ist nicht bewusst, wo die höchsten Stellen in der Marsch liegen, sie wissen nicht, dass die Flucht in Richtung Geest – über die Chausseen durch das tieferliegende Moor – lebensgefährlich wäre.“ Immer wieder ertüchtigte Deiche und ein verbessertes Frühwarnsystem dürften nicht darüber hinwegtäuschen: „Wir werden weiter mit der Gefahr leben müssen, wie unsere Vorfahren.“

Schäden von 78 Millionen Mark im Kreis Stade

Die Folgen der Sturmflut von 1962 waren verheerend, Deiche brachen nicht nur in Hamburg und im Alten Land, sondern auch in Kehdingen. „Es entstanden Schäden in Höhe von rund 1,5 Milliarden Mark in Hamburg, im Landkreis Stade betragen diese 78 Millionen Mark“, sagt Dr. Kai Rump vom Altländer Archiv in Jork. 30 000 Menschen wurden evakuiert. Die Flut vernichtete 27.000 Wohnungen und zerstörte oder beschädigte 400 Kilometer Deiche.

Die Sturmflut war eine Zeitenwende: Das jahrhundertealte Deichwesen wurde umgekrempelt. Das System der Kabeldeichung wich der Kommunionsdeichung. Seitdem kümmern sich im niedersächsischen Teil des Alten Landes zwei Deichverbände stellvertretend für alle Eigentümer um die Unterhaltung. Nach der Katastrophe wurde der Obstbau im Alten

Land intensiviert, das Vieh abgeschafft. Die neuen Hauptdeiche und Sperrwerke wurden unmittelbar an und zum Teil in der Elbe errichtet. Während Hamburg bereits zwei Wochen nach der Katastrophe mit dem Bau der neuen Deiche – diese erhielten einen Sandkern – begann, wurden die Altländer in Niedersachsen erst im Oktober 1975 fertig – gerade noch rechtzeitig, um die erste Belastungsprobe bei der schweren Sturmflut am 3. Januar 1976 zu bestehen.

Auch im Obstbau vollzog sich ein Strukturwandel, die Flächen wurden gepoldert. Damit waren die Plantagen bis zu einer Tiefe von 100 Zentimetern grundwasserfrei. Dadurch konnten kleinere Apfelbäume auf den damals brandneuen schwachwachsenden Unterlagen gepflanzt werden, die bereits in Frankreich und Südtirol eingeführt worden waren. Auch das tiefer gelegene Sietland und die Schallen konnten großflächig für den Obstbau erschlossen werden. Damit war die Grundlage für den modernen Obstbau gelegt. Einschneidend waren die Veränderungen für die Schifffahrt, die alten Häfen wurden durch den Deich von der Elbe abgetrennt.